

Humanitäre Organisationen im Kriegsgebiet

Autor(en): **Frisch, Toni**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **167 (2001)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67314>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interview mit Toni Frisch,
Delegierter für Humanitäre Hilfe
und Chef des SKH

In der Zusammenarbeit zwischen Militär und Zivilen hat die Schweiz international sicher etwas zu bieten

Humanitäre Organisationen im Kriegsgebiet

Redaktion: Ist die Humanitäre Hilfe (HH) eigentlich seit längerem in Kriegsgebieten tätig? Wurde das Schweiz. Katastrophenhilfekorps (SKH) nicht nur für den Einsatz nach Naturkatastrophen geschaffen?

Das Mandat der Humanitären Hilfe (HH) als Teil der DEZA lautet **«Leben retten und Leiden lindern»**, und zwar den Opfern von **Natur- oder Technologiekatastrophen und Konflikten**. Inwiefern wir uns direkt im eigentlichen Kriegsgebiet engagieren, bleibt unserer eigenen Beurteilung, Verantwortung und Verpflichtung überlassen. Als Teil der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, DEZA, wirken die Humanitäre Hilfe und das SKH seit Jahren in Krisen- und Kriegsgebieten. Überall jedoch gilt es abzuwägen, wie die Sicherheit der eingesetzten Personen gewährleistet werden kann, was meist einfacher gesagt als getan ist. Helfen ist nie risikofrei.

Heute muss die HH rund zwei Drittel ihrer Mittel in oder nach Konflikten einsetzen. In den letzten zehn Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt unserer Tätigkeit deutlich von Naturkatastrophen auf Konflikte. Das heisst während oder nach Konflikten.

Geraten Sie damit nicht in Konkurrenz mit andern Organisationen, vor allem dem IKRK?

Nein, das ist eigentlich kein Problem. Es gibt so viele akute Krisen und leider auch so genannte «vergessene Konflikte», dass die Mittel gar nicht ausreichen, um alle Bedürfnisse zu decken. Und gerade weil es so schwierig und risikoreich ist, fehlt es oft auch an den Hilfsorganisationen. Aber selbstverständlich sind die enge Zusammenarbeit und Absprachen unter den Akteuren unerlässlich.

Welches sind die hauptsächlichen Aufgaben der HH und welches die wichtigsten Partner?

Im Wesentlichen sind es dieselben Aufgaben, welche die HH auch nach Naturkatastrophen zu bewältigen hat. Koordination, Logistik, Verteilung von Hilfsgütern, Überlebenshilfe wie medizinische Versorgung oder Bereitstellung von provisorischen Unterkünften für Flüchtlinge und Vertriebene. Auch die Partner wechseln kaum. Allen voran sind sicher das IKRK und das UNHCR zu nennen. Dazu kommen fallweise Schweizerische Hilfswerke oder lokale staatliche und auch private Hilfsorganisationen.

Wer garantiert für die Sicherheit Ihrer Korpsangehörigen? Stehen sie unter dem Schutz von Armeen oder anderen Sicherheitskräften?

Die Sicherheit wird für uns tatsächlich mehr und mehr ein ernsthaftes Problem. In der Ausbildung und Einsatzvorbereitung der Angehörigen des Katastrophenhilfekorps, aber auch im Feld messen wir diesen Fragen grosses Gewicht bei. Dabei sind vielfältige Gefahren zu beachten, vom Autounfall über Minen bis hin zur Entführung oder eben der Gefährdung in einem Krisen- bzw. Kriegsgebiet.

Die eigentlich nahe liegende Sicherheitsgarantie durch Armeeangehörige ist nicht so einfach und logisch. Truppenkontingente der UNO leisten zweifellos einen unersetzlichen Beitrag an Sicherung und Stabilisierung in Konfliktgebieten. Im Kosovo sieht man jedoch deutlich, dass die KFOR die individuelle Sicherheit von Personen oder Minderheitengruppen zumindest bisher nicht garantieren konnte. Zum Schutz der humanitären oftmals allein oder in kleinen Gruppen und abseits der Städte arbeitenden Helfer bräuchte es praktisch Bodyguards.

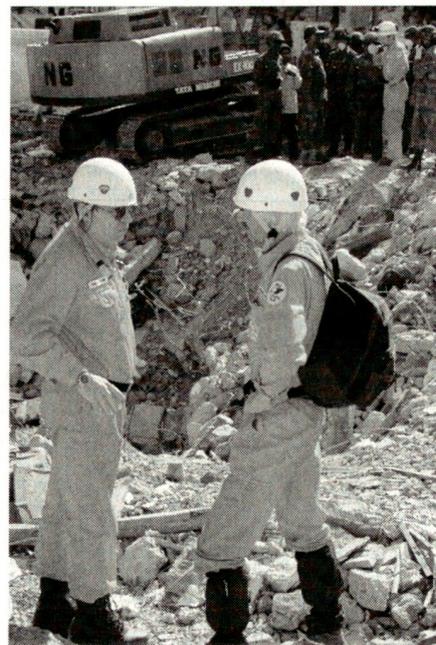
Tuzla, die Enklave in Bosnien, war während etwa zwei Jahren fast vollständig eingeschlossen. Als ich die eingesetzten Korpsangehörigen besuchte, war die umzingelte Stadt nur in einem

Konvoi, begleitet von UNO-Schützenpanzern, oder mit einem UNO-Heli erreichbar. Im Rahmen der Aktion FOCUS haben unsere ersten Hilfsgütertransporte – noch während der NATO-Bombardemente – nach Pristina nur unter erheblichen Risiken und nach Absprache mit der NATO, den serbischen Behörden und verschiedenen UCK-Vertretern durchgeführt werden können. In Bosnien und im Kosovo mussten unsere Teams in kritischen Phasen immer wieder evakuiert werden.

In Tschetschenien und Inguschetien droht zusätzlich die Entführung. Unsere Korpsangehörigen werden dort zu jeder Besprechung in der Stadt von Bewaffneten begleitet, Hotel, Bürogebäude und Wohnungen sind ständig bewacht.

Hat man die Bewaffnung Ihrer Leute schon in Betracht gezogen?

Die Frage wurde schon verschiedentlich erörtert. Die Antwort ist nein.



Toni Frisch (links) im Gespräch mit Dr. med. Peter Weibel, Psychologe und Mitglied des SKH, auf dem Schadenplatz in Indien. (Fotos: DEZA)



Die Bewaffnung von Mitgliedern humanitärer Organisationen, beispielsweise mit einer Handfeuerwaffe, ist meines Erachtens sehr heikel und wäre in vielen Gebieten wohl mit grössten Komplikationen verbunden. Das allgemeine Tragen von Waffen würde wohl sofort eine Eskalation der Gewalt mit Waffeneinsatz auslösen. Und... wer A sagt, muss auch B sagen. Wer eine Waffe trägt, muss sie auch richtig einzusetzen wissen, d.h. die humanitären Helfer müssten den Waffengebrauch trainieren. Aus diesen Gründen bin ich, ohne für andere Organisationen sprechen zu können, gegen jede Bewaffnung von Mitarbeitern humanitärer Organisationen. Wahrscheinlich ist dies auch der beste Schutz. Zumindest heute noch.

In welchen Kriegsgebieten wirkt ist die Humanitäre Hilfe derzeit? Welches sind die risikoreichsten Einsätze?

Die DEZA arbeitet derzeit in verschiedenen Kriegs- und Konfliktregionen wie, Afghanistan, Nordkaukasus (Tschetschenien, Inguschetien), auf dem Balkan seit 1991 ununterbrochen, aber auch in verschiedenen Ländern Afrikas. Es geht hier aber nicht nur um die bilateralen Programme, also die operationellen Einsätze des SKH. Oftmals stehen unsere Korpsangehörigen in so genannten «Secondments» andern Organisationen, wie dem IKRK, dem UNHCR oder dem Welternährungsprogramm, WFP, zur Verfügung. In diesen Fällen tragen wir zwar nicht die direkte Führungsverantwortung, aber die moralische Verpflichtung gegenüber unsern Korpsangehörigen können und wollen wir nicht einfach delegieren. Ganz wichtig ist, dass wir uns stets nach den lokalen Gegebenheiten richten und dem Sicherheitsdispositiv der entsprechenden Region ein- und teilweise auch unterordnen.

Warum vermögen Truppen diese risikoreichen Aufgaben nicht zu übernehmen?

Humanitäre Hilfe ist in erster Linie Sache ziviler humanitärer Organisationen. Sie hat sich strikte nach den Prinzipien wie Neutralität und Unparteilichkeit zu richten. Dies zu belegen, ist für einen Armeeangehörigen in einem Konfliktgebiet wahrscheinlich weit schwieriger als für Angehörige einer bekannten zivilen humanitären Organisation. Es wäre auch aus organisatorischen und wirtschaftlichen Gründen völlig unmöglich. Nur in einem relativ geringen Teil der Konflikte sind überhaupt militärische, nicht am Konflikt beteiligte Kräfte eingesetzt. Fast in allen Konfliktgebieten jedoch arbeiten zivile humanitäre Organisationen. Nein, das wäre keine Lösung.

Gibt es Abgrenzungsprobleme in der Zusammenarbeit zwischen zivilen und militärischen Helfern?

Sie sollten eigentlich nicht entstehen. Man muss einfach den Partner respektieren, sein Mandat, seine Möglichkeiten und Grenzen kennen und dann koordiniert zusammenarbeiten. Hier kann zweifellos noch einiges verbessert werden – auch unter zivilen Organisationen.

Sicher gibt es viele Situationen, wo die Militärs die Operationen ziviler Organisationen wie UNO, aber auch der DEZA, wirkungsvoll zu unterstützen vermögen. Wie bei der Katastrophenhilfe in der Schweiz gilt grundsätzlich das Prinzip der Subsidiarität. In Naturkatastrophen arbeiten wir weltweit und seit Jahren immer wieder ganz selbstverständlich und erfolgreich mit der Armee des betroffenen Landes zusammen.

Wie sieht die Zusammenarbeit mit der Schweizer Armee aus, beispielsweise in Bosnien oder im Kosovo?

Im Kosovo ist die Zusammenarbeit mit der SWISSCOY ausgezeichnet und bereits viel intensiver als seinerzeit mit den Gelbmützen in Bosnien, wo es einfach weniger Berührungspunkte gab. Anfängliche Diskussionen und etwas hochgespielte Spannungen sind längst beigelegt. Das gilt für das HQ in Bern und das Feld. Hauptberührungspunkt ist gegenwärtig der gemeinsam geplante und umgesetzte Brückenbau. Daran beteiligt sich sogar die französische KFOR.

Persönlich sehe ich eine grosse Chance in der Zusammenarbeit mit dem VBS, und ich setze mich auch persönlich stark für eine Vertiefung und Erweiterung ein. In der Zusammenarbeit zwischen Militär und Zivilen, also der DEZA, hätte die Schweiz international sicher etwas zu bieten. Übrigens, der kürzlich erfolgte Einsatz der Rettungskette Schweiz in Indien, den ich selber leitete, war für mich ein erneuter Beweis für die wirkungsvolle zivil-militärische Zusammenarbeit. Ein Musterbeispiel auch des schweizerischen Milizsystems.

Wie stellt sich DEZA zum Einsatz bewaffneter Schweizer Einheiten für friedenserhaltende Massnahmen im Ausland?

Die HH als Teil der DEZA hat sich nie gegen die Entsendung von Truppen gestellt, auch nicht gegen deren Bewaffnung. Die DEZA steht selbstverständlich hinter der Politik des Bundesrates. Wenn Truppen im Ausland eingesetzt werden, sollten sie sich nach den Gegebenheiten, also auch nach den Kontingenten, denen sie angehören, richten können. Diese aber sind sicher bewaffnet. ■